

Leitartikel

Es geht um die Zukunft der SPD

Im Osten finden im Herbst Landtagswahlen statt

Von MARTIN FERBER  
red.politik@mainpost.de



Osten ist nicht gleich Osten. Erheblich sind die Unterschiede zwischen Brandenburg, Sachsen und Thüringen, ökonomisch, gesellschaftlich und kulturell. Und doch haben die drei Länder eines gemeinsam: Seit ihrer Wiedergründung 1990 werden sie von der jeweils gleichen Partei regiert. In Potsdam stellt die SPD seit bald einem Vierteljahrhundert ohne Unterbrechung den Ministerpräsidenten, in Dresden und Erfurt ist die Staatskanzlei genauso lange fest in der Hand der CDU. Das hat allen drei Ländern große Stabilität beschert und ihre Entwicklung befördert.

Doch mit dieser Gemeinsamkeit könnte bald schon Schluss sein. Im Herbst finden in den drei Ländern Landtagswahlen statt – und während alles dafür spricht, dass die SPD in Brandenburg und die CDU in Sachsen auch künftig regieren werden, steht Thüringen möglicherweise vor einer tiefen Zäsur von historischem Ausmaß. Erstmals könnte in einem ostdeutschen Land die Linkspartei, die Nach-Nachfolgerin der einstmaligen SED, den Ministerpräsidenten stellen. Denn die SPD, derzeit Juniorpartner in einer Koalition mit der CDU, will nicht ausschließen, als Juniorpartner ein dunkelrot-rotes Bündnis einzugehen und Bodo Ramelow, den langjährigen Fraktionschef der Linken, zum neuen Regierungschef zu wählen. Das Nachsehen hätte CDU-Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht.

Völlig anders die Lage in Brandenburg und Sachsen, auch wenn die Vorzeichen unterschiedlicher nicht sein könnten. Zwar tut sich in Potsdam SPD-Ministerpräsident Dietmar Woidke, der im August vergangenen

Jahres die Nachfolge des überraschend zurückgetretenen Matthias Platzeck antrat, noch immer schwer, aus dem Schatten des überaus populären Vorgängers herauszutreten, und doch hat die SPD in ihrem ostdeutschen Stammland nichts zu befürchten. Die CDU ist in der Mark chronisch schwach, zudem fehlt ihr der Koalitionspartner. Woidke dagegen kann wählen, ob er das derzeitige Bündnis mit der Linkspartei fortsetzen oder eine Neuauflage der Großen Koalition mit der Union anstreben will. In Dresden wiederum wird wohl eine Ära zu Ende gehen – die letzte schwarz-gelbe Koalition in der Bundesrepublik steht vor dem Aus, nach allen Umfragen scheitert auch im Freistaat die FDP an der Fünf-Prozent-Hürde. Doch CDU-Ministerpräsident Stanislaw Tillich kann auf die absolute Mehrheit hoffen, der bodenständige und populäre Sorbe aus der Lausitz würde somit an die großen Wahlerfolge seines Vorgängers Kurt Biedenkopf anknüpfen. Im Zweifelsfall stünden auch die Grünen für ein zweites schwarz-grünes Bündnis auf Landesebene zur Verfügung. Von solchen Perspektiven kann Christine Lieberknecht in Erfurt nur träumen. Die frühere Pastorin könnte am Ende mit leeren Händen dastehen, wenn Linkspartei und SPD die rechnerische Mehrheit nutzen und eine Koalition eingehen.

Gibt es im Osten etwas Neues? Kommt die Linkspartei mithilfe der SPD an die Macht? Die Sozialdemokraten stehen vor einer Zerreißprobe. Die Zwangsvereinigung von KPD und SPD im Jahre 1946 und die Verfolgung der Sozialdemokraten unter Walter Ulbricht sind unvergessen, zudem stellt sich für die SPD die Frage, ob sie wirklich nicht nur Juniorpartner der CDU und der Grünen, sondern künftig auch noch der Linkspartei sein will. In Thüringen geht es im Herbst mehr als nur um eine Landtagswahl, es geht um die Zukunft der SPD.

Zitat des Tages



Sigmar Gabriel FOTO: DPA

„Wir müssen dort wesentlich zurückhaltender sein.“

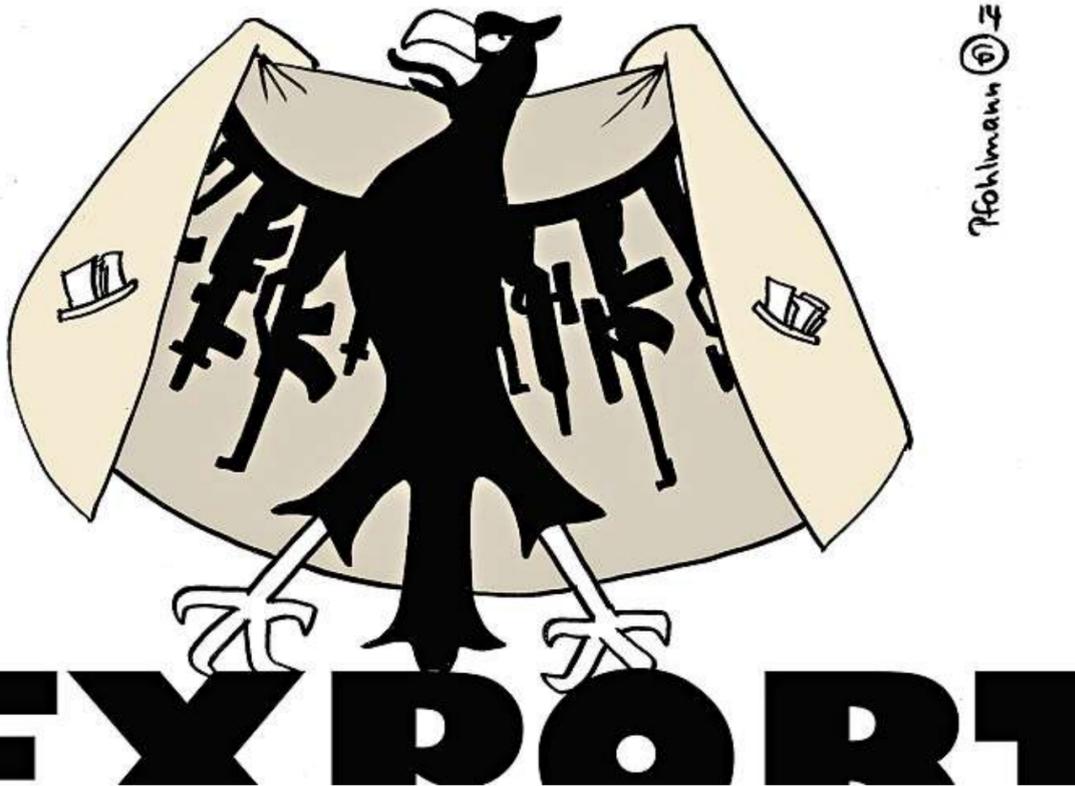
Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel (SPD) zu den Exporten von Kleinwaffen aus Deutschland, die im vergangenen Jahr auf einen neuen Höchststand gestiegen sind.

Impressum

MAIN-POST SCHWEINFURTER TAGBLATT  
VOLKSBLATT VOLKSZEITUNG BOTE VOM HASSGAU  
unabhängig überparteilich

Verlag und Druck: Main-Post GmbH & Co. KG  
Registrierungsamt: AG Würzburg HRA 6681  
Chefredakteur: Michael Reinhard  
Chefredaktion: Helmut Hinkel (Regionalredaktion Süd u. Chef v. Dienst), Andreas Kemper (Regionalredaktion Main-Rhön u. Chef v. Dienst), Peter Krone (Projektmanagement), Folker Quack (Überregionales u. Multimedia), Anton Sahlender (Qualitätsmanagement u. Leserservice), Weitere verantwortl. Redakteure: Martina Riederle (Deskleiterin Überregional und Reise), Joachim Staab (Deskleiter Überregional), Achim Muth (Reporterchef), Werner Barthel (Sonderpublikationen), Wolfgang Keil (Kultur u. Journal), Ivo Knahn (Gestaltung), Roland Schmitt-Raiser (Multimedia), Günther Schwärzer (Sport), Michael Deppsch (Wirtschaft), Stellvertreter: Michael Czygan (Reporter), Ralph Heringlehner (Kultur), Margit Klingner (CvD u. Ausbildung), Wolfgang Ottinger (Sonderpublikationen), Hans Strauß (Sport), Korrespondenten: Martin Ferber, Rudi Wais (Berlin), Dr. Jens Schmitz (Washington), Henry Stern (München), Detlef Drewes (Brüssel), Gerd Höhler (Athen/Ankara), Birgit Holzer (Paris), Gil Yaron (Tel Aviv), Dr. Martin Gehlen (Kairo), Katrin Pribly (London).  
Anzeigen: Matthias Fallner, Peter Kruse (Stv.).

Für Anzeigen gelten unsere Allgemeinen Geschäftsbedingungen und die Preisliste Nr. 63 v. 1. 1. 2014.  
Vertrieb: Holger Seeger,  
Zustellung: Main-ZustellService GmbH.  
Persönlich haftende Gesellschafterin: Main-Post Verwaltungen GmbH, Registergericht: AG Würzburg HRB 10997; Geschäftsführer: David Brandstätter.  
Gemeinsame Postanschrift: Berner Straße 2, 97084 Würzburg, Telefon (0931) 6001-0, Fax (0931) 6001-420, E-Mail: service.center@mainpost.de.  
Abonnementpreis: Bei Trägerzustellung monatl. 29,90 Euro, im Studenten-Abonnement monatlich 23,20 Euro. Postbezugspreis monatl. 33,10 Euro, jeweils inkl. MwSt.  
Bei Ausfall infolge höherer Gewalt, Arbeitskampf, Verbot oder bei Störungen in der Druckerei bzw. auf dem Versandweg besteht kein Erfüllungs- und Entschädigungsanspruch. Kündigung des Abonnements nur schriftlich beim Verlag mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende.  
Alle Rechte gemäß § 49 UrhG vorbehalten. Es gelten die AGB für Anzeigen und Vertrieb unter mainpost.de. Erscheinungsweise werktags.  
Wir sind der IVW angeschlossen, das bedeutet: geprüfte Auflagenangaben.



ZEICHNUNG: PFOHLMANN

Wenn dem Herz die Kraft ausgeht

Der Europäischen Tag der Herzschwäche dient der Aufklärung über die Volkskrankheit

Das Gespräch führte  
EVA-MARIA VOGEL

Herzschwäche ist gefährlich: Überlebenschancen und Einschränkungen in der Lebensqualität sind mit der von Krebserkrankungen vergleichbar. Um die Bevölkerung besser über die Krankheit aufzuklären, findet der Europäische Tag der Herzschwäche am 10. Mai in rund 30 europäischen Ländern statt. Über die Bedeutung, Herzinsuffizienz frühzeitig zu erkennen und zu behandeln, informiert im Gespräch mit unserer Zeitung Professor Dr. Georg Ertl, Direktor der Medizinischen und Poliklinik I sowie Sprecher des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz am Universitätsklinikum Würzburg.



Georg Ertl FOTO: UNIKLINIK

sind Wassereinlagerungen (Ödeme) auf dem Fußrücken, an den Knöcheln oder am Unterschenkel. Eine Gewichtszunahme kann auf Wassereinlagerungen im Gewebe hindeuten.

Was sind die Ursachen von Herzschwäche?

ERTL: Die Herzschwäche betrifft vor allem ältere Menschen. Die häufigsten Ursachen sind ein Durchblutungs-mangel im Herzmuskel (koronare Herzkrankheit), ein Herzinfarkt oder ein überhöhter Blutdruck (Hypertonie). Das Herz steht dabei unter chronischem Stress. Das führt langfristig zur Überlastung des Herzens. Verhaltensgewohnheiten wie Übergewicht und Bewegungsmangel, fettreiche Ernährung oder Tabakkonsum begünstigen die Entstehung einer Herzinsuffizienz. Daneben gibt es auch seltenere Ursachen wie beispielsweise eine Herzmuskelerkrankung nach einer verschleppten Grippe oder bei einer Schwangerschaft.

Wie wird die Herzschwäche diagnostiziert?

ERTL: Bei einem Verdacht auf Herzschwäche wird der Arzt zunächst die aktuellen Beschwerden und die gesundheitliche Vorgeschichte des

Patienten erheben. Zur anschließenden körperlichen Untersuchung gehören unter anderem ein EKG zur Messung der Herzströme, eine Blutuntersuchung sowie ein Herz-Ultraschall (Echokardiografie). Das Ziel ist es, nicht nur den Befund Herzschwäche zu sichern, sondern auch die Krankheitsursache zu finden.

Wie wirksam sind Medikamente?

ERTL: Herzschwäche-Medikamente können die Beschwerden lindern, indem sie beispielsweise dem Körper überflüssiges Wasser entziehen (Diuretika). Andere Mittel schützen das Herz gegen chronischen Stress und schädliche Umbauprozesse und verbessern so die Prognose. Im Verlauf der Krankheit müssen die Medikamente angepasst werden – vor allem sollte der behandelnde Arzt alle übrigen Medikamente und anderen Präparate kennen, die die Patienten einnehmen, um Wechsel- und Nebenwirkungen zu vermeiden.

Welche Bedeutung wird der Bewegung bei der Therapie der Herzschwäche beigemessen?

ERTL: Bewegung hat eine große Bedeutung. Eine regelmäßige Aktivität wirkt sich bei vielen Menschen mit Herzschwäche auf Lebensgefühl und Lebensqualität aus. Bevor ein Herzschwäche-Patient mit dem Sport beginnt, sollte er mit seinem Arzt über seine körperliche Belastbarkeit sprechen. Für Herzpatienten bieten spezielle Sportgruppen ein geeignetes Angebot unter ärztlicher Anleitung an. Generell kann jeder Herzschwäche-Patient viel dafür tun, eine hohe Lebensqualität zu bewahren.

Wann ist ein Herzschrittmacher notwendig?

ERTL: Ein zu langsamer Herzschlag kann Auslöser einer Herzschwäche sein oder die Erkrankung verschlimmern. In diesem Fall ist ein Herzschrittmacher oft hilfreich. Er misst laufend die Herzströme und gibt elektrische Impulse an den Herzmuskel ab, um den Herzschlag automatisch zu steuern. In der Regel gehen dann die Symptome zurück. Manche Herzschwäche-Patienten leiden unter einem sogenannten „Linksschenkelblock“. Dabei ziehen sich Teile der linken Herzkammer etwas später zusammen als andere, wodurch die Pumpleistung des Herzens sinkt. Für diese Patienten ist ein spezieller Drei-Kammer-Schrittmacher sinnvoll, der dafür sorgt, dass sich die Herzkammern wieder synchron bewegen. Ein sogenannter ICD (Implantierbarer Cardioverter Defibrillator) wiederum kann lebensbedrohliches Herzrasen erkennen und durch elektrische Schocks unterbrechen.

Tag der offenen Tür

Infos zum Tag der offenen Tür in der Uniklinik Würzburg, Zentrum für Herzinsuffizienz:  
Offene Sprechstunde: Besucher fragen – Experten antworten  
Informationsstände und Gesundheitschecks (10 bis 16 Uhr)  
Podiumsdiskussion: Sieht man mit dem Herzen gut?  
Kochvorführungen: Mit Snacks zur mediterranen Küche (11 bis 16 Uhr)  
Ernährungsberatung: „Herzgesund essen – Gebißen erlaubt“  
Praktische Übungen: Was tun im Notfall?  
Gesundheitswandern (14 Uhr)  
Preisverleihung zum Malwettbewerb „Fass dir ein Herz!“ (15 Uhr)  
Ausstellung: „Was bedeutet Ihnen Ihr Herz?“ mit Stellungnahmen von Politikern und Sportlern.

FRAGE: Herr Professor Ertl, warum ist es so wichtig, die Bevölkerung über diese Volkskrankheit zu informieren?

GEORG ERTL: Obwohl sich Herzschwäche mittlerweile zur Volkskrankheit entwickelt hat, ist die Erkrankung in der Bevölkerung noch wenig bekannt. Wer beim Treppensteigen schneller außer Atem kommt, schiebt das häufig aufs Alter oder auf einen momentanen Leistungsknick. Dahinter könnte sich aber auch eine Herzschwäche verbergen. Am Tag der Herzschwäche erklären wir bei verschiedenen Aktionen, wie Risikofaktoren und Symptome frühzeitig erkannt werden können und wie man einer Herzschwäche vorbeugen kann.

Was passiert, wenn das Herz seine Pumpkraft verliert, so dass es zu einer chronischen Herzschwäche kommt?

ERTL: Das Herz verliert an Leistungskraft – entweder, weil sich die Herzkammern nicht mehr kräftig genug zusammenziehen oder sich die Herzwand versteift. Bei jedem Herzschlag bleibt dann Blut im Herzen zurück und wird nicht in den Körper gepumpt. So kommt weniger sauerstoffreiches Blut in den Körper, was bei körperlicher Belastung zu einem Sauerstoffmangel im Gewebe führt. Kurzatmigkeit, schnelle Ermüdung und eine verminderte Leistung von Organen wie Gehirn oder Nieren ist die Folge.

Wie erkennt man die chronische Herzschwäche? Welche sind deren wichtigsten Symptome?

ERTL: Ein typisches Symptom der Herzschwäche ist Atemnot, insbesondere bei körperlicher Belastung wie etwa beim Treppensteigen oder auch beim flachen Liegen. Auch ein scheinbarer Leistungsknick, Müdigkeit oder ein Schwächegefühl können auftreten. Ein weiteres Symptom

Leserforum

Ihre Briefe bitte an: E-Mail: leserbriefe@mainpost.de; Fax: (0931) 6001-346, Postanschrift: Redaktion Leserbrief, Berner Straße 2, 97084 Würzburg. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Leserbriefe werden auch im Internet veröffentlicht.

Fast wie der Untergang des Abendlands

Zum Standpunkt „Schlag ins Gesicht“ (5.5.), der sich mit dem Rentenpaket der Regierung befasst: In den Medien ist zurzeit ein dauernd steigender Widerstand gegen die abschlagsfreie Rente mit 63 und die Mütterrente für Frauen, deren Kinder vor 1992 zur Welt gekommen sind, festzustellen, der schon fast einem Shitstorm gleichkommt. Mir fällt auf, dass es sich bei den Gegnern ausschließlich um gut bezahlte Medienleute, hoch dotierte Wirtschaftslobbyisten, Politiker und wohlbestallte Professoren handelt, nach deren Meinung die Rentenpläne der GroKO fast

einem Untergang des Abendlandes gleichkommen. Diese Herrschaften haben nicht die geringste Vorstellung, was ein durchschnittlicher Rentner mit 45 Beitragsjahren für eine Rente bekommt. Sie bewegt sich durchschnittlich in einem Bereich von 900 bis 1100 Euro. Es wäre hochinteressant, wie die Meinung dieser Leute wäre, wenn sie davon leben müssten. So jedoch vermisste ich in unserer Gesellschaft eine ebenso heftige Diskussion über die exorbitante Versorgungsmentalität eben dieser Klientel von Beamten und Politikern, die Ausmaße erreicht hat, die in Zu-

kunft eine weitaus größere Gefahr für die Finanzkraft unseres Landes darstellt, als dieser vergleichsweise geringe Ausgleich von Ungerechtigkeiten bei der Rente. Dies wird jedoch schön unter dem Deckel gehalten. Wenn zum Beispiel in einer Talkshow jemand wagt, dieses Thema anzusprechen, wird er meist von den Moderatoren und anwesenden Politikern mundtot gemacht mit dem Hinweis, dass Pensionen und Renten nicht vergleichbar wären und das Thema deshalb nicht hierher gehöre.

Rudi Ryrko, 97285 Röttingen

Unterlassungssünde des Gesetzgebers

Zum Artikel „Edathy reicht Klage ein“ (5.5.): Dieser „ehrenwerte“ Herr hat nun Klage gegen die Beschlüsse zur Durchsicht seiner Räume eingereicht. Begründung? Sie seien verfassungswidrig, da „zu Unrecht ein Anfangsverdacht angenommen worden sei“. Jetzt frage ich mich ernsthaft: Wann soll es denn dann in einem Polizistenmund „klick“ machen, wenn nicht bei einem erwachsenen Mann, der sich Bilder von nackten Jungen besorgt? Dieser Polizist hätte seinen Beruf doch völlig verfehlt! Hätte es bei den Ermittlern im NSU-Prozess damals

auch „klick“ gemacht, wären vermutlich viele Morde verhindert worden. Und genau deswegen werden sie jetzt angeprangert. Es ist in meinen Augen schon eine Unterlassungssünde des Gesetzgebers, den Erwerb solcher Bilder nicht unter Strafe zu stellen. Man muss sich doch fragen, was macht ein Mann mit solchen Bildern? Der hängt sie doch nicht im Wohnzimmer als Wandschmuck auf! Vom bloßen Anschauen dieser Bilder mit der dadurch entstehenden Fantasie bis zur tatsächlichen Ausführung des Missbrauchs ist es doch nicht weit. Wolfgang Eichfelder, 97225 Retzbach

Leserbriefe für den überregionalen Teil der Zeitung veröffentlichen wir von Dienstag bis Samstag an dieser Stelle. Damit möglichst viele Leserinnen und Leser zu Wort kommen, behält sich die Redaktion Kürzungen vor. Die größte Chance auf Veröffentlichung hat, wer in wenigen Zeilen sehr aktuell auf ein Thema reagiert. Nennen Sie bitte die Überschrift des Artikels, auf die sich Ihr Brief bezieht, das Ressort und das Erscheinungsdatum. Geben Sie Ihre vollständige Adresse und eine Telefonnummer an. Wenn Sie eine Veröffentlichung Ihrer Meinung im Internet ablehnen, vermerken Sie das auf Ihrem Leserbrief.